



Die Partner des Netzwerkes: (erste Reihe v. l.): Sabine Wolf, Gabi Bornheimer (Behinderlenbeauftragte Wahlstedt), Ute Held, Dieter Piesinger, Thies Teegen, (zweite Reihe v. l.) Arne Hansen, Jens Kretschmer, Matthias Borse (Bürgermeister Wahlstedt), Dr. Georg Hoffmann (Krets), Hans-Jürgen Küllbach (Bürgermeister Bad Bramstedt), Dirk Mitzlöh (Stellvertreter des Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung). Foto: Kronloge

Inklusion im Alltag: Ein Netzwerk mit vielen Partnern hilft

Bereitschaft zur Veränderung ist nötig. Kreisweites Bündnis setzt Ideen und Pläne um.

Von Ursula Kronloge

Bad Segeberg – Es ist schon fast ein Schlagwort: Inklusion. Beinhaltet so vieles und doch ist die Realisierung ein äußerst langwieriger Prozess. Wie schwierig es tatsächlich ist, dieses Wort im täglichen Leben umzusetzen und in die Gedanken der Menschen zu implantieren, erfährt das „Netzwerk Inklusion Kreis Segeberg“ in den Phasen seines Aufbaus. Trotzdem bezweifelt Projektleiterin Sylvia Johansson (Lebenshilfe Bad Segeberg und Umgebung) nicht den Erfolg des Zusammenschlusses. „Wenn die Ergebnisse weiterhin in so raschem Tempo eingehen, werden wir bald ein ganzes Stück weiter sein“, sagte sie gestern bei Vorstellung des Konzepts.

Dabei ist das Netzwerk noch recht jung; vor einem halben Jahr erst haben sich zunächst sechs Kooperationspartner zusammengelassen: die Lebenshilfe, die evangelische Freikirche Bad Segeberg, die Gemeinde Klein Gladebrügge, die Jugendakademie, der Kreis und die Stadt Bad Segeberg. Dann traten der Wega-Zweckverband, die

Städte Wahlstedt und Bad Bramstedt, die Tourismusgenossenschaft Schleswig-Holstein und die Wandkender Baugenossenschaft bei. Ziel sind etwa 30 Partner. Das Projekt ist auf insgesamt drei Jahre angelegt, hat ein Planvolumen von 332 000 Euro, davon trägt die Aktiengesellschaft Mensch 250 000 Euro, die Partner beteiligen sich mit 82 000 Euro. Schirmherr des Projekts ist der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderung.

In den nächsten sechs Monaten, so Sylvia Johansson, ruhe die Ausbauphase, die Partner würden sich mit vielen verschiedenen Maßnahmen beschäftigen. Das heißt auf der einen Seite viel theoretische Arbeit, wie die Verbreitung des Gedankens Inklusion und die Förderung des Bewusstseins bei Entscheidungsträgern zur Übernahme von Verantwortung. Auf der anderen Seite geht es um das Praktische, die Umsetzung von Ideen, Gedanken und Vorschlägen. Und hier haben Kommunen, Verbände und Institutionen teilweise doch schon

einiges bewegt. Dem Netzwerk gehören auch Behinderte an, und die sagen, was sie eigentlich wollen: „Eine einfache Sprache, zum Beispiel bei Behörden, und Barrierefreiheit“, nannte Thies Teegen zwei von vielen Forderungen. Der junge Mann arbeitet bei den Segeberger Wohn- und Werkstätten in Wahlstedt und vertritt die Interessen von Behinderten im Werkstatt-

rat und im Beirat der Lebenshilfe.

Gabi Bornheimer, Behindertenbeauftragte von Wahlstedt, fordert: „Dass die Medien Behinderte nicht immer als Opfer darstellen und beschreiben.“ Die Stadt Wahlstedt gehört zu jenen Kommunen, die schon einiges in puncto Inklusion getan haben und noch vieles angingen wollen. „Im nächsten Jahr soll das Rathaus barrierefrei werden“, kündigte Bürgermeister Matthias Borse gestern an. Auch werden der öffentliche Zugang von Behinderten-WC in der Politik diskutiert. Schwerpunkt jedoch sei – und da geht der Wahlstedter Verwaltungschef mit den Behindertenver-

tretern konform – die sogenannte Leichte Sprache: eine Vereinfachung des Behörden- und Beamtendeutsch.

Barrierefreiheit sei seit drei Jahren ein Thema, mit dem sich die Stadt Bad Segeberg befasse, erklärte Ute Held, zuständige Mitarbeiterin aus dem Bauamt. „Denn Barrierefreiheit ist Voraussetzung für Inklusion.“

Zu jenem, die Erfahrung in diesem Thema im Netzwerk betrieuern können, gehört der Wega-Zweckverband. Beim WZV arbeiten auch einige Schwerstbehinderte, zum Beispiel im Rechnungswesen“, präsidierte Verbandsvorstand Jens Kretschmer. Beim Verein für Jugend- und Kulturarbeit – auch Partner im Netzwerk – sei Inklusion Bestandteil der Aus- und Fortbildung junger Leute. „Zum Beispiel für den Jugendgruppenleiterlehrgang“, so Geschäftsführer Dieter Piesinger. Bei jenen, die für den Verein arbeiten, solle ein Grundverständnis für den Umgang mit behinderten Menschen gebildet werden. „In unserem Haus ist dafür eine große Sensibilität entstanden“, betonte er.

●● Barrierefreiheit ist Voraussetzung für Inklusion.

Ute Held, Bauamt